



Schweizerische Gesellschaft
für Logotherapie
und Existenzanalyse **SGLE**

Chratta

Zeitschrift der SGLE

Älter werden - Aufbruch zu neuen Ufern



Heft 2-2016

Inhalt

Editorial <i>Rosmarie Mühlbacher</i>	2
Der letzte dunkle Punkt aus „Spurensuche“ <i>Dr. Klara Obermüller</i>	4
Vorschau SGLE-Jahrestagung 2016 <i>Vorstellung der Referentin und der PodiumsteilnehmerInnen</i>	15
Nur Reisen und Wellness im Kopf? <i>Dr. Pasqualina Perrig-Chiello</i>	19
Was versteht man unter Generativität?	24
Sinnerfüllt leben im Alter – aber wie? <i>Dr. Dietmar Max Burger</i>	27
Persönliche Begegnung mit... <i>Doris Honegger im Gespräch mit Rosmarie Mühlbacher</i>	32
ILE Jahrestagung 2016 <i>Bericht von Rolf Huck, Ansprache des Institutsleiters</i>	39
Informationen aus dem ILE <i>Veranstaltungen</i>	46
Einladung zur SGLE-Jahrestagung 2016	50

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Älter werden und Aufbruch zu neuen Ufern – passt das zusammen? Ist nicht genug gesagt und getan worden, das „Korn in die Scheune“ gebracht wie Frankl es benannt hat? Wozu denn noch aufbrechen in neues, unbekanntes Land?

Zunächst mal: wir haben keine andere Wahl – wir werden mit 64 bzw. 65 Jahren (einige schon früher oder etwas später) herauskatapultiert aus dem Berufs- und Erwerbsleben. So ging es mir selbst vor drei Jahren und da stand ich nun und stehe zum Teil noch immer und weiss nicht recht wo ich jetzt noch hingehöre. Zu den Jungen eindeutig nicht mehr, auch zu den Berufstätigen nicht mehr, auch zum Team meiner früheren Mitarbeiterinnen nicht mehr. Zu den Alten? Zu welchen Alten? Zu jenen, die morgens in der Früh mit dem GA im Zug sitzen und um neun Uhr bereits den Kaffee auf der Piazza in Locarno geniessen? Oder zum grossen Heer der ehrenamtlich Tätigen, die Vorstandsarbeiten übernehmen, als Klassenassistenz in der Schule mithelfen oder Behinderte chauffieren? Oder zur Gilde der hauptamtlich engagierten Grosseltern, die auf Abruf zur Verfügung stehen? Oder...?

Ja, die neue Freiheit dürfen wir geniessen – auch den Kaffee auf der Piazza! Ja, was wäre unsere Gesellschaft ohne die ehrenamtlich engagierten Pensionierten?! Und ja, die Betreuung der Enkelkinder ist sinnvoll, zum Teil notwendig und sehr erfüllend! Dennoch: wie finde ich zu meiner neuen Identität? Wo gehöre ich noch dazu? Was führt zur Sinnerfüllung im dritten Lebensalter? Reisen? Philosophieren? Musizieren? Spirituell Suchen? Helfen? Politisieren? Welches ist meine Rolle in der Gesellschaft nach der Pensionierung?

Das aktuelle Heft ist hauptsächlich diesen Fragen gewidmet und auch die kommende SGLE-Jahrestagung greift dieses Thema auf. Klara Obermüller, vielen vermutlich wohl bekannt, stellt sich im ersten Artikel mit einem Kapitel aus ihrem neuesten Buch vor. Der Text von Pasqualina Perrig-Chiello, die am Podiumsgespräch der Jahrestagung dabei sein wird, skizziert die Spannung der „neuen Alten zwischen Selbstverwirklichung und sozialem Engagement“. Dietmar Max Burger aus unserem Vorstand beleuchtet das Thema auf dem Hintergrund der Logotherapie. Und immer wieder taucht im Zusammenhang mit den „jungen Alten“ der Begriff der „Generativität“ auf weshalb wir deren Definition ein eigenes Kapitel gewidmet haben. In der persönlichen Begegnung mit der Interviewpartnerin Doris Honegger lernen wir eine interessante Persönlichkeit kennen, die erfüllt und angetrieben ist von einer grossen Weltoffenheit und für die das Alter nebensächlich ist.

Die Möglichkeiten und Grenzen des Älterwerdens erlebt wohl jeder Mensch auf seine ihm eigene Art – auch hier gilt: nicht zu vergleichen und nicht zu bewerten! Der Umgang mit den körperlichen Begrenzungen gehört auch zu diesem Lebensabschnitt.

Ich wünsche Ihnen Lust und Musse zum Lesen dieser Texte und Motivation bzw. Inspiration beim Aufbrechen zu neuen Ufern

Rosmarie Mühlbacher

Der letzte dunkle Punkt

Dr. Klara Obermüller



Ein Kapitel aus dem neusten Buch
„Spurensuche“¹

Der letzte dunkle Punkt

Ich weiss nicht, woran ich eines Tages sterben werde, ich weiss nicht, wann, ich weiss nur, dass der Moment kommt und ich dann vorbereitet sein möchte. Ich möchte weder im Schlaf sterben noch auf der Stelle tot umfallen. Ich möchte mein Sterben so bewusst erleben wie das Leben davor. Ich möchte Abschied nehmen können und mein Haus bestellen, dies vor allem. Wie genau dies einmal vonstattengehen soll, hängt freilich vom Zeitpunkt und den näheren Umständen meines Sterbens ab: von der Art meines Leidens, von meinem Geisteszustand, von der finanziellen Situation und auch davon, wer in unserer Ehe den andern überlebt. Davon weiss ich nichts und kann es weder beeinflussen noch im Voraus regeln. Regeln kann ich höchstens meine äusseren Angelegenheiten. Ich kann ein Testament aufsetzen, ich kann eine Patientenverfügung hinterlegen, und ich kann Besitz abgeben, bevor ich dazu gezwungen werde. Damit kann ich jederzeit beginnen und habe es zum Teil auch schon getan.

Aber alles andere? Obwohl vor kurzem 76 geworden, habe ich noch nicht das Gefühl, am Ende des Lebens angekommen zu sein. Ich bin einigermaßen gesund und beruflich nach wie vor aktiv. Ich stürze mich zwar nicht mehr in aufwendige Rechercharbeiten und unternehme keine grossen Reportagereisen mehr, aber ich bespreche weiterhin Bücher, schreibe Theaterkritiken, halte Vorträge und moderiere Podien. Ich tue es, weil es mir Spass macht und der Beruf Teil meiner selbst ist. Manchmal ertappe ich

¹ Klara Obermüller: Spurensuche, Wie ich wurde, was ich bin. Xanthippe 2016.

Spurensuche

Wie ich wurde, was ich bin

Klara Obermüller

Ein Lebensrückblick in zwölf Bildern

Es ist keine Autobiografie. Es sind keine Memoiren. Es sind Bruchstücke von Erinnerung, die Klara Obermüller hier vorlegt: kurze, schlaglichtartige Texte, in denen sie Rückschau hält und zu erkennen versucht, wie sie wurde, was sie heute ist. Gibt es am Ende vielleicht doch so etwas wie eine Gesetzmässigkeit, ein Muster oder einen unverwechselbaren Kern, der hinter allen Zufälligkeiten des Lebens steckt und der mich und nur mich ausmacht? Dies die Frage, die die heute 75jährige Autorin beschäftigt und ihre Spurensuche in Gang gesetzt hat.

Jedem Text vorangestellt ist ein eindrückliches Foto, das allein schon eine ganze Geschichte erzählt. Klara Obermüller nimmt die Essenz der Bilder auf und denkt über die grossen Sinnfragen des Lebens nach: nicht chronologisch, sondern assoziativ. Dabei schlägt sie den Bogen von der Kindheit bis ins Alter.

Ihre Suche nach Herkunft und Identität beginnt dort, wo alles seinen An-



Vorschau SGLE - Jahrestagung 2016

Vorstellung der Referentin (Hauptreferat am Vormittag):

Dr. phil., Dr. h.c. theol., Klara Obermüller, Publizistin

Klara Obermüller hat in Zürich, Hamburg und Paris deutsche und französische Literatur studiert und mit einer Arbeit über „Melancholie in der deutschen Lyrik des Barock“ promoviert. Schon während des Studiums trat sie in die Redaktion der Kunst- und Kulturzeitschrift „Du“ ein. Später war sie als Feuilletonredakteurin bei der „NZZ“ und bei der „Weltwoche“ sowie als freie Mitarbeiterin für die „FAZ“ tätig. Von 1996 bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2002 moderierte sie am Schweizer Fernsehen die Sendung „Sternstunde Philosophie“. Im Buch „Ruhestand, nein danke!“ (2005) hat sie ihre Erfahrungen als Pensionierte festgehalten. Heute ist Klara Obermüller als freiberufliche Publizistin, Moderatorin und Referentin tätig.

Vorstellung der Podiumsteilnehmer/-innen (Nachmittagsprogramm):

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello

1981 Doktorat in Entwicklungspsychologie, Universität Fribourg
1985-1989 Ausbildung in systemischer Familientherapie bei Dr. Gottlieb Guntern, Psychiatriezentrum Oberwallis, Spital Brig
1996 Habilitation. Venia docendi für Psychologie, Phil.-hist. Fakultät Universität Bern
Seit 2003 Professorin an der Universität Bern, Institut für Psychologie

Akademische Funktionen (Auswahl):

Mitglied des Forschungsrates der Abteilung des Schweizerischen Nationalfonds (2003-2011)
Präsidentin der Dore-Fachkommission, Abt. des Schweizerischen Nationalfonds (2004-2011)

Member of the Standing Committee for the Social Sciences of the European Science Foundation, Strasbourg (and Member of the Core Group of this Committee) (since 2004)

Präsidentin der Leitungsgruppe des Nationalen Forschungsprogrammes 52 "Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel" (Schweizerischer Nationalfond)(2002-2008)

Lehr- und Forschungsschwerpunkte

Entwicklungspsychologie der Lebensspanne; biographische Transitionen in der zweiten Lebenshälfte; familiäre Generationenbeziehungen; Geschlechterrollenentwicklung über die Lebensspanne; Vulnerabilität und Wachstum über die Lebensspanne; Kritische Lebensereignisse (Trennung, Scheidung und Verwitwung) und Wohlbefindensregulation in der zweiten Lebenshälfte.

Mitgliedschaft in verschiedenen wissenschaftlichen und fachlichen Gremien wie z.B. Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Zeitschrift für Gerontopsychologie und –geriatrie; Mitglied des Stiftungsrates Senioren-Universität Bern, Mitglied des Stiftungsrates von Pro Senectute Schweiz, Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie u.a.

Verschiedene Forschungs- und Lehroptionen im Ausland

Monica Käppeli

geb.1950, verheiratet, wohnt in der Nähe von St.Gallen, hat 3 erwachsene Söhne und 5 Enkelkinder und ist seit eineinhalb Jahren pensioniert.

Studium der Heilpädagogik in Fribourg, erste Stelle als Lehrerin in der Heilpädagogischen Schule. Nach der Heirat bis zur Geburt des ersten Sohnes während vier Jahren Arbeit in einer Einführungsklasse in St.Gallen. Weiterbildungen in therapeutischen und schulischen Bereichen.

Während der Familienphase teilszeitlich verschiedene Aufgaben in der Schule: als Legasthientherapeutin, bei Stellvertretungen oder als Schulische Heilpädagogin. Die letzten sechs Jahre vor der Pensionierung Mitarbeiterin an der Beratungsstelle für Eltern mit Kleinkindern. Gleichzeitig

Weiterbildung in „Emotioneller Erster Hilfe“ (EEH bei Thomas Harms in Basel) zur Unterstützung der beraterischen Tätigkeit.

Seit neun Jahren intensive Begleitung/Betreuung von Enkelkindern. Seit der Pensionierung Mitarbeit in der psychotherapeutischen Praxis des Mannes mit Schwerpunkt der prä- und perinatalen Körperarbeit.

Walter Merz

geb.1947 in Herisau, lebt in Arlesheim, verheiratet, Vater einer Tochter.

Kaufmännische Lehre in Herisau.

30 Jahre Tätigkeit in der Beratung in nationalen und internationalen Werbeagenturen. Führungserfahrung als GL-Mitglied und Mitinhaber von Agenturen.

1999 – 2011: Geschäftsführer des BSW (Verband der führenden Werbe- und Kommunikationsagenturen der Schweiz) in Zürich und Mitglied in verschiedenen Branchenkommissionen.

2003 – 2004: Präsident des „National Associations Council“ der EACA (European Association of Communications Agencies).

Aktuell: Mitglied im Appenzeller-Verein Basel und Umgebung. Mitglied der Geschäftsleitung des Hippotherapie-Zentrums Basel.

Thierry Rueff

68 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Söhnen.

Während 46 Jahren bei Manor im Detailhandel tätig und im Laufe der Jahre Weiterentwicklung vom Verkäufer zu einem langjährigen Mitglied der Geschäftsleitung. Nebst der anfänglichen Führung von Warenhäusern später in der Geschäftsleitung verantwortlich für das Sourcing, Marketing und

Merchandising der Unternehmung. Massgebliche Beteiligung am Aufbau und der Weiterentwicklung der Fernostgeschäfte.

Nach der Pensionierung mit 62 Jahren Gründung der Firma TSR Consulting GmbH, die sich auf Beratung und Coaching im Retail, Banking und Services spezialisiert. Partner der ZugerManagementGroup die auf Management Training höherer Kader spezialisiert ist.

Gründer und Präsident des OK des «Summerblues, s'Glaibasler Bluesfescht» das im 2017 zum 9. Mal durchgeführt wird. Der Anlass wird von 18000 Zuschauern besucht. Gründungspräsident des Lions-Club Basel-Spalen (2015).



NUR REISEN UND WELLNESS IM KOPF?



Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello

Die neuen Alten zwischen Selbstverwirklichung und sozialem Engagement

Was landläufig unter Alter verstanden wird, umfasst rund 30 Jahre. Damit werden Menschen verschiedener Generationen und mit sehr unterschiedlichen historisch-gesellschaftlichen Hintergründen in denselben Topf getan. Tatsache ist jedoch, dass es kaum eine Altersgruppe gibt, die so unterschiedlich ist, wie „die Alten“. „Das Alter“ gibt es somit als solches nicht. Und hier liegt ein Problem, nämlich, dass unsere Gesellschaft das Alter immer noch nicht verortet hat, dass das Alter immer noch keine Funktion hat. Wir leben in einer Gesellschaft, welche das Alter bekämpft (Anti-Ageing als Schlagwort) und in der niemand alt sein will. Hier liegt noch ein grosser Definitionsbedarf und dieser wird im wesentlichen durch die Babyboomer, den Vertretern der geburtenstarken Nachkriegsjahrgängen, die gegenwärtig ins Rentenalter kommen, geleistet werden müssen.

Schon rein zahlenmässig werden diese Babyboomer das Bild des „Alters“ neu definieren, aber sie werden das Alter auch inhaltlich revolutionieren. Babyboomer sind sich gewöhnt, Tradiertes infrage zu stellen. Es ist die Generation, welche die 68er-Bewegung, die Anti-Vietnam-Proteste, die Welle der antiautoritäre Erziehung, die Hippie-Kultur und der sexuellen Revolution erlebt und mitgestaltet hat. Die Vertreter dieser Generation waren in der Tat mit einer raschen Auflösung traditioneller kultureller Werte konfrontiert, etwa bezüglich Sexualität, Heirat, Familiengründung und Geburtenregelung, sie wuchsen in einer ausgesprochenen Wohlstandsperiode auf und profitierten somit von einer enormen Expansion des

Was versteht man unter „Generativität“?

Aus: <https://de.wikipedia.org/wiki/Generativität>

Der Begriff **Generativität** wurde von Erik H. Erikson, einem deutsch-amerikanischen Psychoanalytiker und Vertreter der psychoanalytischen Ich-Psychologie, als 7. Stufe seines Stufenmodells der psychosozialen Entwicklung begründet.

Generativität betrifft Menschen in der Altersklasse von etwa 40 bis 65 Jahren und meint, die Liebe in die Zukunft zu tragen und sich um zukünftige Generationen zu kümmern, zum Beispiel eigene Kinder großzuziehen oder sich als Großeltern zu engagieren. Erikson zählt dazu nicht nur, eigene Kinder zu zeugen und für sie zu sorgen, er zählt dazu auch das Unterrichten, die Künste und Wissenschaften sowie soziales Engagement, also alles, was für zukünftige Generationen brauchbar sein könnte.

Generativität steht dabei im Wechselspiel mit Selbst-Absorption oder Stagnation. Schafft man es, Generativität und Stagnation in Einklang zu bringen, so hat man diese Stufe erfolgreich durchlaufen und die Fähigkeit zur Fürsorglichkeit erlangt, ohne sich dabei selbst zu vergessen.

Kurt Lüscher u. a. schlagen in Hinblick auf die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse in 3 Schritten ein erweitertes Verständnis von Generativität vor. Erstens lässt sich die Idee der Generativität mit der Vorstellung verknüpfen, dass Menschen die Fähigkeit haben, die Existenz nachfolgender Generationen in ihr Denken und Handeln mit einzubeziehen. Sie können in einem hohen Maße ihr generatives Verhalten steuern. Die meisten haben die Möglichkeit, sich für oder gegen Elternschaft zu entscheiden. Zweitens können die Menschen das Wohl nachfolgender Generationen reflektieren und entsprechend handeln. Dies lässt sich als Verpflichtung und Verantwortlichkeit für den Einzelnen und sinngemäß auch für soziale Institutionen postulieren. Eine dritte Verallgemeinerung, die in jüngster Zeit in die Diskussion eingebracht worden ist, trägt der Erfahrung beziehungsweise der Einsicht

Sinnerfüllt leben im Alter – aber wie?



Dr. Dietmar Max Burger
SGLE Vorstandsmitglied

Die Logotherapie nach Viktor E. Frankl vermittelt wertvolle Impulse

„Ich sehe keinen Sinn mehr in meinem Leben. Ich erwarte nichts mehr vom Leben. Ich möchte lieber heute als morgen ins Jenseits zu meiner verstorbenen so lieben Frau.“ Diese Aussagen äusserte mir gegenüber ein 80-jährigen Bewohner, Herr O., eines Alters- und Pflegeheims im Erstgespräch einer logotherapeutischen Beratungs-stunde. Was kann man darauf antworten? Wie kann ein Mensch trotz Leid, Schmerz und Verlusterlebnissen wieder Sinn für seine noch verbleibende Lebenszeit finden?

Die Logotherapie nach Viktor E. Frankl ist eine lebenssinnorientierte Beratungs- und Psychotherapie-methode, die vorrangig die gesunden Bereiche im Menschen stärken möchte. In ihrem Menschenbild sieht sie den Menschen als ein geistiges Wesen durchdrungen von einem Streben nach Sinn, nach Sinnerfüllung und zwar ein Leben lang. Die Logotherapie hilft aufzuzeigen, dass das Alter – wie jede andere Lebensphase – seinen eigenen Wert hat und ganz spezifische Sinnmöglichkeiten für jeden Menschen bereithält und zwar mit und trotz Einschränkungen und Behinderungen.

Viktor E. Frankl – der Begründer der Logotherapie

Der Begründer dieser Therapierichtung, Viktor E. Frankl (1905-1997), war Arzt und Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Wien. Seinen psychotherapeutischen Ansatz, der auch „Dritte Wiener Schule der

Persönliche Begegnung mit...



Doris Honegger im Gespräch mit Rosmarie Mühlbacher Vorstandsmitglied SGLE

Doris Honegger, geb. 1937 im Zürcher Oberland, wohnhaft in Wetzikon ZH, bildete sich zuerst zur Primarlehrerin aus. Danach studierte sie Psychologie und war Schülerin des Alfred Adler-Instituts in Zürich, bei dessen Aufbau sie selbst mitbeteiligt war. Sie verfügte über den Abschluss als psychologische Beraterin, danach als Psychotherapeutin und wurde Dozentin und Lehranalytikerin am Adler-Institut. Gleichzeitig führte sie bis vor vier Jahren eine eigene psychotherapeutische Praxis in Wetzikon. Als Schulpsychologin bot sie Erziehungshilfe für Eltern und Lehrpersonen an, führte auch über längere Zeit Elterngruppen.

Seit Jahren leitet sie eine Meditations- und Gesprächsgruppe und ist Präsidentin des Vereins „Impulswelle“, einer Bewegung, die sie zusammen mit andern gegründet hat.

Doris Honegger ist Mutter von 4 erwachsenen Kindern und hat 5 Grosskinder.

Doris Honegger, sie kamen kürzlich aus Indonesien zurück – darf ich fragen, was der Grund war für diese Reise?

In Zürich leite ich seit Jahren eine Meditationsgruppe, welche hin und wieder eine Reise zu einem Kraftort unternimmt. Dieses Jahr führte uns die Reise nach Indonesien, wo wir historische Tempelanlagen hauptsächlich in Java besuchten und uns mit der buddhistischen und hinduistischen Kul-

ILE Jahrestagung vom 30. April 2016

Bericht vom Institutstag 2016 von Rolf Huck, Vorstandsmitglied

Die Sinnfrage und die Zukunft des Instituts in Chur im Lichte des (philosophischen) Scheinwerfers

In gewohnt einladender Atmosphäre und mit professioneller Betreuung durch die Freiwilligen fand Ende April der diesjährige Institutstag am ILE in Chur statt. Mit rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war der Anlass sehr gut besucht. Die Erwartungen waren hoch, die Gesichter der Teilnehmenden am Ende des Tages von einem zufriedenen Lächeln gekennzeichnet. Zu Recht meine ich, der Anlass war ein Erfolg, die Reise nach Chur hat sich mehr als gelohnt. Schon der feine und in seiner Art vielseitig überraschende, musikalische Einstieg mit der Gruppe „Schilter“ weckte den Geist und öffnete das Ohr für ein aktives Zuhören während den kurzweiligen und gleichzeitig anspruchsvollen Ausführungen des Hauptreferenten des Tages, Prof. Dr. Reto Luzius Fetz. Sein Vortrag: die Sinne und der Sinn des Lebens. Der Titel, eine sprachliche Provokation, die im Vorfeld viel Erwartungen weckte und schon beim Empfangskaffee da und dort zu angeregten Gesprächen sorgte.

Nachfolgend zitiere ich gerne einige Sätze aus seinem spannenden Referat:soll also im Folgenden das Für und Wider von Sinntheorien erwogen werden, die den Sinnen einen bedeutsamen Platz einräumen? Eine solche Auseinandersetzung, auch wenn der Titel sie suggeriert, ist hier jedoch nicht beabsichtigt. Der Titel enthält eine Provokation, mit der ich gezielt ein Umdenken in der Sinnfrage in die Wege leiten möchte. Unter dem, was als «die Sinne» bezeichnet wird, versteht man für gewöhnlich die Sinnesorgane mit ihren Empfindungen. So spricht man traditionell von den «fünf Sinnen», dem Gesichtssinn, dem Gehör und so fort, und eventuell noch von einem «sechsten Sinn». Doch das ist gerade nicht die Bedeutung, die hier den «Sinnen» gegeben wird. «Die Sinne» werden vielmehr im Titel durch das «und» direkt mit dem «Sinn des Lebens» verbunden und bilden dessen Mehrzahl. Wollte man den Titel ausführlich formulieren, so müsste es heis-

sen: «die Sinne des Lebens und der Sinn des Lebens». // Beim «Sinn des Lebens» ist das anders. Wie ich im Folgenden zu zeigen versuche, ist der «Sinn des Lebens» konkret wohl in jedem Menschenleben ein mehrfacher, ein vielfältiger Sinn und lässt sich nicht auf einen oder den Sinn reduzieren. // Und die allererste und grösste Irreführung ergibt sich meines Erachtens dann, wenn man den Singular in der Wortverbindung «Sinn des Lebens» zu wörtlich nimmt und wie gebannt nach *dem* «Sinn des Lebens» fragt. // Zur Wortgeschichte von «Sinn des Lebens» // Deutungsmöglichkeiten des Lebenssinnes // Einheit oder Vielheit menschlicher Sinnbereiche? // Die vielen «Sinne» und der Gesamtsinn des Lebens // Nach einer immer wieder vertretenen, unmittelbar einleuchtenden Auffassung sind es vor allem drei Sinnbereiche, die unabdingbar für ein gelingendes und glückliches Leben sind. Es sind dies der Sinnbereich von Arbeit und Beruf, der Sinnbereich der mitmenschlichen Beziehungen und schliesslich jener der Beziehung zu einem Absoluten. // Aber es gibt ein Lebensalter vor der Berufstätigkeit, und es gibt – im günstigen Fall – ein Lebensalter darnach. «Sinn des Lebens» bedeutet darum etwas Anderes für die Jugendzeit, die mittleren Jahre und das Alter. // Das alles lässt uns den unerschöpflichen Reichtum der Sinne und des Sinnes im menschlichen Leben erahnen. Eine Sinnvielfalt tut sich kund, die alle möglichen Aktivitäten des gesunden und kraftvollen Lebens einschliesst. Und schliesslich dürfen wir auf einen Sinn hoffen, der selbst noch in der Passivität des Leidens errungen werden kann (Zitatende). Der ganze Text kann bei Institut in Chur bezogen werden.

Abgerundet wurde der Tag von Grüssen des Ehepaars Fischer als Vertretung der DGLE (Deutsche Gesellschaft für Logotherapie) und den Beiträgen des Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (SGLE), Peter Gumbal sowie dem neuen Institutsleiter, Reto Parpan. Seine Worte können sie in voller Länge in dieser Ausgabe nachlesen. Peter Gumbal stellte kurz die SGLE und ihre Aufgaben vor. Er betonte die gute Zusammenarbeit mit dem Institut und dem neuen Leiter und stellte mit Freude fest, dass sich die Gesellschaft in einem guten Prozess der Neuorientierung und Umsetzung ihrer Aufgaben befindet. Er informierte über die kommende Jahrestagung der SGLE am 22. Oktober in Basel mit der Referentin Klara Obermüller. Die Tagung wird öffentlich beworben. Selbstverständlich sind alle bestehenden und hoffentlich noch zahlreich zukünftigen Mitglieder der SGLE herzlich willkommen.

ILE unterwegs – Ansprache des Institutsleiters, Reto Parpan

Geschätzte Anwesende

Unser Institut ist unterwegs.

Wenn ich auf die letzten eineinhalb Tage zurückblicke, kann ich sagen: Wir haben eben einen Meilenstein überschritten: Nämlich die zweite Etappe auf dem Weg zur ordentlichen Akkreditierung unseres Lehrganges „Logotherapeutische Psychotherapie“ durch das Bundesamt für Gesundheit.

Die erste Etappe war die Erstellung eines ausführlichen Selbstevaluationsberichts. Wir mussten zu allen Aspekten unseres Weiterbildungslehrganges Stellung nehmen und Stärken wie Schwächen formulieren: zu den Rahmenbedingungen, Zielen und Inhalten unseres Lehrganges, zum Ablauf, zur Art und Weise, wie wir seine Qualität überprüfen und sichern, zu den Prüfungsmodalitäten, zu unseren Verfahren der Rekrutierung von Dozenten und anderes mehr. Es war eine äusserst aufwändige Angelegenheit.

Gestern und vorgestern fand nun die Vor-Orts-Visite von Expertinnen und Experten des BAG bzw. der Schweizerischen Agentur für Akkreditierung und Qualitätssicherung statt. Sie haben unseren Lehrgang und den gesamten Institutsbetrieb eingehend überprüft. Verschiedene Personengruppen, die an diesem Lehrgang beteiligt sind, wurden jeweils separat befragt. Vor allem die Verantwortlichen des Lehrganges und der Qualitätssicherung, Dozentinnen und Dozenten, aktuelle und ehemalige Studierende am Institut sowie unsere Sekretärin und unser Finanzverwalter.

Am Ende erfolgte eine mündliche Rückmeldung. So wie sie ausfiel dürfen wir, glaube ich, zuversichtlich sein, dass das Verfahren zu einem guten Ende kommen wird. Es wurde auf einige Stärken und einige Herausforderungen hingewiesen.

Als Stärken wurden genannt:

- unsere Ausbildung beruht mit dem Modell von Viktor Frankl auf einem soliden Fundament;
- wir verfügen über ein ausgezeichnetes Qualitätssicherungssystem;